

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **71 (1938-1939)**

Heft 27

PDF erstellt am: **11.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Berner Schulblatt

## L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag  
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“  
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

**Redaktion:** Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 3 69 46.

**Redaktor der „Schulpraxis“:** Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 3 69 92.

**Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

**Insertionspreis:** Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

**Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



**Rédaction intérimaire pour la partie française:** Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 4 85.

**Prix de l'abonnement par an:** Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

**Annonces:** 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

**Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Bern. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

**Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:** Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 2 34 16. Postcheckkonto III 107  
**Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois:** Berne, place de la gare 1, 5<sup>e</sup> étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

**Inhalt - Sommaire:** Sprachenspannung und Sprachenfriede. — Seminar Thun, Jahrhundertfeier. — Arte ticinese. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — De la profession de l'instituteur. — VII<sup>e</sup> Conférence internationale de l'Instruction publique. — Revue des idées. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

## Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Das Spezialhaus für  
sämtliche Turn- und Spielgeräte  
der Schulen

Bern, Effingerstrasse 63, Tel. 35.550  
Gefl. Preisliste verlangen!

50



Wir erfüllen die bescheidensten  
und die anspruchsvollsten  
Möbel-Wünsche

## Perrenoud

Bern, Theaterplatz  
Biel, Bahnhofstrasse

Verlangen Sie unsern Gratiskatalog

1

## Hanna Wegmüller

Bundesgasse 16, Bern. Telefon 32.042

260

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

## Kaiser & Co. AG., Bern

Marktgasse 39-41, Telefon 2 22 22

empfehlen sich bestens für die Ausführung  
Ihrer **Herbst-Schulmaterial-Bestellungen**

Sorgfältige und prompte Bedienung sind  
unser Prinzip. Vertreterbesuch oder Offer-  
ten auf Wunsch

Sieghaft flattert das Schweizerkreuz ob meinen

## Schweizerchören!

Sieghaft auch im Konzert! Neue gem. u. Männerchöre; Alpennacht — Unsere Berge (C. Aeschbacher); Liebha — Grossmütterli — Liedersammlung: «Schweizerjodlerin» für 1-2 Stimmen mit Klavier- oder Handharmonika-Begl. (Grolimund); — s'Aelpli — Nei, nid chlage — s'Schwyzerland — i Gottes Hand (Gassmann); Ticino e vino (J. B. Hilber); Schweizerland (P. J. Staub); Maienfahrt (H. Ehrismann). Wohlan — in der Zeit der Not ein Programm mit ausgesprochener heimatlicher Note! Das geziemt dem guten Schweizer.

Hans Willi, Verlag, Cham



## Sammelt Mutterkorn!

206

(Roggenbrand, Wolfszähne)

Wir zahlen bis auf weiteres für saubere, trockene Schweizer-Ernte 1938 **Fr. 10 bis 12** per kg in bar. Frankiert senden an

Chemische- und Seifenfabrik Stalden, Konolfingen



## Vereinsanzeigen.

### Offizieller Teil.

**Section de Delémont. Assemblée générale extraordinaire,** lundi, 3 octobre, à 8 h. précises, dans la grande salle du Casino à Delémont. Tractanda: 1° Discussion sur l'introduction de la 5<sup>e</sup> année d'études aux écoles normales des instituteurs. 2° Imprévu. — Il est vivement recommandé à nos collègues de relire dans «L'Ecole Bernoise» du 27 août, la circulaire relative à la 5<sup>e</sup> année d'études aux écoles normales.

**Section de Moutier. Synode extraordinaire,** le lundi, 3 octobre, à 8 h., à l'Hôtel Victoria, à Delémont. Tractanda: 1° Introduction de la 5<sup>e</sup> année d'études aux écoles normales des instituteurs. 2° Imprévu.

**Section de Porrentruy. Réunion synodale extraordinaire,** le samedi, 15 octobre, à Porrentruy. Tractanda: 1° Introduction de la 5<sup>e</sup> année d'études aux écoles normales d'instituteurs. Rapporteur: G. Beuchat. 2° Admissions. 3° Comptes 1937/38. 4° Imprévu.

**Sektion Thun des BLV. Einführungskurs in die Heilpädagogik.** 17.—19. Oktober, unter Leitung von Dr. P. Moor, Assistent am heilpädagogischen Seminar, Zürich. Beginn Montag den 17. Oktober, 9 Uhr, in der Aula des Progymnasiums. Der Kurs ist unentgeltlich und steht allen Interessenten offen. (Programm siehe Schulblatt vom 3. September.) Anmeldungen sind an F. Guggisberg, Lehrer, Henri Dunantstrasse 22, Thun, zu richten.

### Nicht offizieller Teil.

**Berner Schulwarte.** Ausleihe und Lesesaal der Schulwarte bleiben während der Herbstreinigung vom Samstag dem 1. bis und mit Montag dem 10. Oktober geschlossen. *Die Direktion.*

Der Goldwilerkurs musste abgesagt werden. *G. Hess.*

Neu erschienen:

### 300 Aufgaben zur Sprachlehre und Rechtschreibung

für die mittleren Klassen der Primarschule. 3. Auflage. Im praktischen Unterricht gesammelt von **E. Appius**, Lehrer, **Berneck** (St. G.)

Einzeln 75 Rp. (plus 15 Rp. Spesen) partieweise ab 6 Stück zu 50 Rp. beim Verfasser (Postcheckkonto IX 6298).

## Beatenberg

Im

## Hotel Silberhorn

finden Sie Ruhe, Erholung und stets angenehme Gesellschaft. Behagliches Haus mit Sicht auf Jungfrau, Mönch, Eiger. Sorgfältige Küche. Preis Nachsaison Fr. 6.— bis Fr. 7.—. Prospekt durch **S. Habegger** und **R. Maurer**, Telephon 49 14.

die prächtige Aussichtsterrasse des Berner Oberlandes  
1200 m über Meer

Erholungs-  
haus auf christlicher  
Grundlage,

## — Geld —

und Warenkredite erhalten Festbesoldete ohne Bürgen, unter Zusicherung absoluter Diskretion zu kulanten Bedingungen. Wenden Sie sich vertrauensvoll an  
Hauptpostfach 782 Zürich.

## Wenn

Sie inserieren wollen,

## dann

im Berner Schulblatt

## Tuchfabrik Schild A.-G.

Bern und Liestal

## Kleiderstoffe Woldecken

Grosse Auswahl Fabrikpreise  
Verlangen Sie Muster Versand an Private  
Annahme von Wollsachen



und gute  
Konfektion

Howald & Cie.  
Bahnhofstr., Burgdorf

Anstalt für schwachsinnige Kinder „Lerchenbühl“ in Burgdorf

Auf 15. November 1938 ist die Stelle einer

## Lehrerin

neu zu besetzen. Besoldung Fr. 2200—3400, nebst freier Station, Pflichtstunden, Unterricht und Beteiligung an der Aufsicht, 40—48 pro Woche. Anmeldungen bis 10. Oktober an den Vorsteher. Persönliche Vorstellung gefl. nur auf Einladung hin.

Herrenschuhe, extra bequem und gut sitzend.



Bally-Vasario Schuhe

## Wilh. Schweizer & Co. Winterthur

liefert **Spezialmaterialien** für das **Arbeitsprinzip** und die **Kartonnagenkurse** wie: Ausschneidebogen, Klebformen, Faltblätter, Schulmünzen, Zählreihen, Zählstreifen, Zifferblätter, Uhrenstempel, Zahlen als Rechenhilfsmittel, Lesekasten, Buchstaben, Lesekärtchen, Rechenbüchlein und Jahreshefte der E. L. K., Papiere und Kartons. Katalog zu Diensten.

Solange Vorrat

## Neue Hobelbänke

erstklassige, solide Ausführung, in allen Grössen, 130 cm lang, zu Fr. 80.— zu verkaufen.

Bern, Bollwerk 29 I. Stock

## Darlehen auch ohne Bürgen

Anfragen mit Rückporto an:  
**A. & R. Meier Oberwil 5**  
Therwilerstrasse 3

**Heron**

Taschen

schwarz u. farbig  
durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER+CO. ST. GALLEN

## Sprachenspannung und Sprachenfriede.

Vortrag von Prof. Dr. Georg Thüerer, St. Gallen, gehalten an der Jahresversammlung des Schweizer Lehrervereins vom 4. September 1938 in der Kirche Heiden (Appenzell).

(Fortsetzung.)

Werfen wir einen Blick auf die völkische Zusammensetzung des klassischen modernen Nationalitätenstaates. Die nahezu 15 Millionen Einwohner der Tschechoslowakei verteilen sich auf folgende Stämme:

rund 7,5 Mill.	Tschechen . . . . .	rund 51%
3,3 »	Deutsche . . . . .	» 23%
2,3 »	Slowaken . . . . .	» 16%
0,7 »	Magyaren . . . . .	» 5%
0,6 »	Karpathenrussen (Ruthenen) . . . . .	» 4%
0,2 »	Andere Stämme (Polen, Juden usw.) . . . . .	» 1%

Die Deutschen stellen also den zweitstärksten Teil der Bevölkerung, sind aber minderberechtigt als die Angehörigen des dritt- und des fünftstärksten Volksstammes. Diese erhielten für ihr Gebiet (Karpathenrussland) weitgehende Autonomie, während jene, die Slowaken, geradezu von der tschechischen Hauptgruppe mit offenen Armen als Brudervolk aufgenommen wurden, so dass durch ihre Verschmelzung zum sogenannten Staatsvolk eine Zweidrittelmehrheit zustande kam. Ja, die Slowaken wurden dermassen gehätschelt, dass sie mitunter nach Art verwöhnter Kinder zu kleinen Haustyrannen zu werden drohten.

War schon diese Bildung des sogenannten Staatsvolkes eine unselige Schöpfung, so ist der Begriff der tschechoslowakischen Staatssprache vollends ein Unding. Es handelt sich um eine offenbare Klitterung, da es keine solche Sprache gibt. Wie sich der Verfassungsausschuss eingestehen musste, gibt es wohl eine tschechische und eine slowakische Sprache, aus denen sich aber so wenig durch blosser Addition eine tschecho-slowakische Sprache machen lässt als z. B. das belgische Parlament eine franko-flämische Sprache erfinden könnte. Klepetař, ein vorzüglicher Kenner dieser sprachrechtlichen Verhältnisse, betrachtet denn auch das unablässige Spiel mit dem Begriff einer « Staatssprache » als den einen grossen Fehler sowohl der altösterreichischen als auch der heutigen tschechoslowakischen Sprachenpolitik; den andern erblickt er im Umstand, dass Sprachfragen in der Verwaltung jeweils der Regierung oder einzelnen Ministern überlassen wurden. Vielleicht ging selbst Masaryk der Sinn für wahrhaft nationale Werte ab, wenn er erklärte, dass das Sprachenrecht lediglich eine Verkehrsfrage sei.

Nein, es geht in Sprachenfragen um weit mehr als um den Verkehr und den zahlenmässigen Anteil, der in der Tschechoslowakei einer über 20% starken Minderheit das Recht gibt, sich im betreffenden Gebiet ihrer Sprache in Amt und Gericht zu bedienen. Wie schön und richtig drückte sich Bundesrat Etter angesichts des rätoromanischen Anliegens vor einem halben Jahre aus: Wir zählen nicht, wir wägen! Daher müssen wir die erwähnten Anteilzahlen der einzelnen Sprachstämme an der Bevölkerung der Tschechoslowakei noch verdeutlichen.

Kein anderes Land Europas weist eine derartige Spannung im Lebensstil der Bewohner auf.\* Im Westen finden wir grosse Industriestädte, im Osten muss man sich mit dem Gewehr in der Hand gegen Bären den Weg durch den Urwald erst bahnen und stösst tagelang nur gelegentlich auf halbnomadische Hirten, denen man, wie mir ein Offizier erklärte, in der Rekrutenschule einen Ziegelstein in die eine Hand gibt, um ihnen die Begriffe von rechts und links beizubringen, während ihre sudetendeutschen und tschechischen Mitbürger durchwegs gutgeschulte Leute sind.

Die Sprachenfrage ist vielfach mit dem wirtschaftlichen Problem verquickt, dem sie oft als Deckmantel dienen muss. Da die Tschechoslowakei gut drei Viertel der gesamten Industrie des alten Oesterreich-Ungarn umfasst und diese sich wiederum hauptsächlich in den sudetendeutschen Gebieten befindet, so ergibt es sich, dass dieser Volksteil ärger unter der Krise litt als die übrigen. (Von den Tschechen sind 39% in industriellen und gewerblichen Berufen tätig, Sudetendeutsche 46%.) Im Stichjahr 1934 hatte die Arbeitslosigkeit folgenden Stand erreicht:

Beinahe oder gar keine Arbeitslosigkeit (0—5%) zeigte sich nur in einem einzigen vorwiegend deutschen Bezirk — und in 117 nichtdeutschen, während ernster Beschäftigungsmangel (5—30%) in 95 vorwiegend deutschen, aber nur in 12 nichtdeutschen Bezirken herrschte.

Um diese sehr auffälligen Zahlen verstehen zu können, möchte ich ein Beispiel heranziehen, das mir Jaksch, der derzeitige Führer der sudetendeutschen Sozialisten, mitteilte. Auf der Sprachgrenze bricht ein Streik in einem Betriebe mit deutschen Arbeitern aus. Slowakische Arbeiter nehmen gerne ihre Stelle ein, und infolge ihrer Bedürfnislosigkeit kommen sie mit dem geringern Lohn aus. Da die Streikbrecher behelligt werden, verlegt der Inhaber den

\* Karel Čapek: Die Tschechoslowakei.



Betrieb ins Dorf, aus dem seine neuen Arbeiter stammen. So verliert der deutsche Arbeiter seinen Arbeitsplatz. Oft mag auch der Staat diesen Wechsel begünstigt haben. 1918 waren 80% der Betriebe in deutscher Hand, 1934 nur noch 40%. Bei der Staatsenteignung nahm man den Sudetendeutschen dreimal soviel Boden ab als den zahlenmässig doppelt so starken Tschechen. Sie waren freilich auch hablicher; 1911 bezahlten in Böhmen 2,5 Millionen Deutsche 5,7 Millionen Kronen Erwerbssteuer, während die 4,2 Millionen Tschechen nur 3,1 Millionen entrichteten. Dass heute etwas weniger Sudetendeutsche im Staatsdienst tätig sind, als ihnen nach der Verhältniszahl zustünden, begreifen wir ohne weiteres, indem wir dem Präsidenten Benesch zustimmen, der in seiner Reichenberger Rede ausführte: «Vor allem handelt es sich hier um die Frage des Vertrauens. Es ist begreiflich, dass ein demokratischer Staat seine Administration nicht Beamten mit faschistischen Totalitätsgrundsätzen anvertrauen will.»\*

So liessen vielerlei Gründe die Sudetendeutschen einen Leidensweg antreten, der sich z. B. darin äusserte, dass ihr Bevölkerungsanteil in dem einzigen Jahrzehnt 1920—1930 um mehr als 1% sank, während sich der tschechisch-slowakische um 1½% hob. Das hat einmal seinen Grund im empfindlichen Geburtenrückgang, der um so grösser ist, je weiter man nach Westen kommt, so dass keine einzige sudetendeutsche Stadt von über 10 000 Einwohnern mehr als 14 Geburten auf 1000 Einwohner zu verzeichnen hatte, geschweige denn die 20, welche erforderlich wären, um nach der dortigen Statistik die Einwohnerzahl auf einer bestimmten Höhe zu halten.\*\*

Neben diesem natürlichen Ausfall mag auch die Schulpolitik mit zum Teil bedenklichen Mächenschaften zur Verschiebung beigetragen haben. Wenn die Staatsstatistik darauf verweist, dass die Deutschen einige Prozent mehr Mittelschulen besässen, als ihnen zustünden (27,6 statt 22,5%), so erklärt sich dies einerseits aus dem erhöhten Bildungsbedürfnis der deutschen Stadtbevölkerung, andererseits aber auch aus der Streulage der deutschen Sprachlandschaften, welche uns zugleich den Umstand begründet, dass auf eine deutsche Volksschulklasse 36 Kinder entfallen, auf eine tschechische aber 40.

Diese Streulage wird zwar von den Deutschen selbst in Abrede gestellt, weil sie naturgemäss ihre Autonomieforderung belastet; denn ein unzusammenhängendes Gebiet kann nicht so leicht Selbstverwaltung verlangen wie ein geschlossener Block. Dass es sich aber um sprachlich stark ge-

\* Josef Chmelař: Das deutsche Problem in der Tschechoslowakei; Prag, 1936.

\*\* Kurt Vorbach, 200 000 Sudetendeutsche zu viel! München, 1936.

mischte Gebiete handeln muss, ergibt sich aus der Tatsache, dass über eine halbe Million Deutscher in Gebieten mit tschechischer Mehrheit, und ebenso viele Tschechen in deutschsprachiger Mehrheit leben. Das kann nur eine Sprachenkarte mit abgestuften Uebergängen zum Ausdruck bringen: es handelt sich also eher um Grenzzonen als um scharfe Grenzlinien, wie wir sie zwischen den Wallonen und Flämen Belgiens feststellen können, oder wie sie uns in unserm Vaterlande entgegentreten.

Bevor wir nun auf diesen Vergleich in aller Form eintreten, wollen wir uns Rechenschaft geben, ob diese Gegenüberstellung gestattet oder gar gefordert wird. Ich möchte drei Berechtigungsgründe anführen.

In der ausländischen Presse ist die Schweiz seit einiger Zeit zum Begriff geworden. «Richtige und falsche Schweiz», so überschrieb jüngst die Frankfurterzeitung einen — übrigens kopfklärenden — Leitartikel über das Problem der Tschechoslowakei.

Die Schwesterrepublik wünscht überdies diesen Vergleich ausdrücklich seit ihrer Geburtsstunde, weil die tschechische Delegation auf der Konferenz von Versailles 1918 wörtlich erklärte, dass die sogenannten deutschen Gebiete keinerlei Uebergriffe zu befürchten hätten, weil das Regime ähnlich wie in der Schweiz gehandhabt würde. «Le régime serait semblable à celui de la Suisse» (Mémoire III.).

Der dritte Grund ist die Stimmung in unserm eigenen Land, die sich gelegentlich in Aussprüchen Luft macht: Gestern Oesterreich, morgen die Tschechoslowakei und übermorgen ...! Wir wollen die Befürchtung nicht aussprechen, sondern uns klar besinnen, ob der nun einsetzende Vergleich zwischen der Karpathen- und der Alpenrepublik die Berechtigung in sich berge, auf eine zwangsläufige Gleichschaltung ihrer Schicksalskurven zu schliessen.

## II.

Der erste Blick zeigt eine erstaunliche Uebereinstimmung: in beiden Fällen handelt es sich, geographisch gesehen, um langgestreckte Binnenstaaten, denen ein von Westen nach Osten streichendes Gebirge als Rückgrat dient. Staatsrechtlich betrachtet, haben wir hier wie dort Republiken, Demokratien, und völkisch beurteilt, sind es die beiden klassischen, gleich dicht besiedelten Vielsprachenstaaten des Erdteils. Ja, die Aehnlichkeit geht in diesem Punkte noch bedeutend weiter! Wenn wir, freilich mit dem erwähnten Vorbehalt, die Angehörigen der sogenannten Staatssprache vorderhand als *eine* Gruppe betrachten, so lässt sich die Zweidrittelsmehrheit der Tschechen und Slowaken mit der Alamannischen Schweiz vergleichen. Im Westen lebt die zweitstärkste Gruppe: hier die Welschschweizer im Jura, dort die Sudetendeutschen mit je einem guten Fünftel. Den italienischsprechen-

den Tessinern und Südbündnern entsprechen im Süden und Südosten der Tschechoslowakei die 5% Magyaren. Unser italienisches Sprachgebiet umfasst 4% des Schweizervolkes; zu diesen ennetbirgischen Eidgenossen kommen freilich noch 2% Einwohner italienischer Zunge in der übrigen Schweiz. In beiden Fällen handelt es sich um eine starke Zentralgruppe, mit welcher die östlich liegenden kleinern Gebiete sprachlich nur durch das gleichsprachige Ausland verbunden sind. Im Osten endlich haben beide Staaten in der am dünnsten besiedelten Landschaft ihre kleinsten Sprachgruppen, die obendrein infolge des vielfach aufgeklümmerten Geländes noch in viele Untergruppen zerfallen: so verstehen sich bei der ersten Begegnung ein Russe, ein Ruthene und ein Ukrainer wohl kaum besser als ein Surselver, ein Mittelbündner und ein Ladiner.

Richten wir unser Augenmerk mehr auf die Linien als auf die Flächen der Sprachenkarte, so machen wir die überraschende Entdeckung, dass sowohl in der Eidgenossenschaft als in der Schwesterrepublik nur rund ein Zehntel der Landesgrenze zugleich Sprachgrenze ist.

1. Wenn wir also an den groben Verhältniszahlen kleben, so ergibt unser Vergleich eine geradezu verzweifelte Aehnlichkeit. Schärfen wir daher unsern Blick, und wir werden schon von der Karte eine Fülle wesentlicher Unterschiede ablesen können. So entdecken wir beim nähern Hinsehen, dass der Karpathenstaat, die klassische Gegend sprachlicher Durchdringung, noch drei bisher nicht genannte Volksstämme sehr verschiedener Abstammung aufweist: Polen, Kroaten und Rumänen, welche zusammen immerhin 1%, d. h. über 100 000 Einwohner ausmachen. Zudem verleiht das namentlich im Osten eingessene Judentum dem Sprachleben eine Note, von der unser Land verschont blieb.

2. Aehnlich wie man eine europäische Aufgabe der Schweiz in der Uebernahme der Mittlerinrolle zwischen der Romania und der Germania erblickt, so könnte die entsprechende Sendung der Schwesterrepublik in der Aussöhnung des germanischen Mitteleuropas und des slawischen Osteuropas gesucht und gefunden werden. Wenn ihr diese Aufgabe schwerer fällt, so mag auch der Umstand mitwirken, dass in ihrem Raum ein einziger germanischer Volksstamm als Minderheit einer erdrückenden slawischen Mehrheit entgegensteht, während in unserm Lande der zwar sehr starken germanischen Alamannia gleich alle drei übrigen Stämme als Romania gegenüberstehen. Dadurch wird die Minderzahl der Sprechenden durch die Mehrzahl der Sprachen einigermaßen ausgeglichen. Hätten wir Sprachstände — wovor uns Gott behüten möge! — so könnten wir von einem Ständemehr der lateinischen Schweiz sprechen.

3. Unsere sprachlichen Minderheiten bewohnen nicht nur mehr Land, als ihnen nach der Bevölke-

rungszahl zukäme (das eine Prozent Rätoromanen hat nicht weniger als 8% der gesamtschweizerischen Bodenfläche inne!), sondern auch strategisch sehr wichtiges Gelände, was aus der Tatsache erhellt, dass die Landesgrenze nur zum kleinern Teil durch deutsches Sprachgebiet verläuft; mit andern Worten: die Berührungstirn der lateinischen Schweiz mit dem Ausland ist grösser als diejenige der alamannischen. Zu unserem üblichen Minderheitenschutz tritt also noch die mehr oder weniger betonte Vorzugsstellung, welche Grenzleute häufig geniessen.

4. Tragen wir in eine Landeskarte die Staats-, Sprach- und Konfessionsgrenzen ein, so erkennen wir, dass unsere Landesmark in geistiger Hinsicht viel gefestigter erscheint, als viele nach der verfänglichen Gleichung Sprachbereich = Kulturgemeinschaft annehmen. Wohl ist die Schweizer Landesgrenze nur zu einem verschwindenden Teil (wo hohe Gebirge ohnehin genügenden Schutz böten) zugleich Sprachgrenze, aber sie fällt wohl zur Hälfte mit der Konfessionsgrenze zusammen. Bis auf winzige Ausnahmen im Nordwesten ist die gesamte Nachbarschaft der vorwiegend reformierten Eidgenossenschaft vorherrschend, zum Teil ausschliesslich katholisch. Nun grenzen aber im Westen gerade die reformierten Kantone Neuenburg und Waadt sowie Genf, die Ausgangsstadt des Calvinismus, an das katholische Frankreich, während der katholische Berner Jura zum Teil Hugenotten zu Nachbarn hat und das Unterwallis durch hohe Berge vom Ausland getrennt ist. Freiburg aber, das geistige Zentrum der katholischen Westschweiz, ist kein Grenzkanton. Im italienischen Sprachgebiet gilt diese Verstärkung der Landesmark durch die Konfessionsgrenze nur für das reformierte Bergell. In der rätoromanischen Schweiz jedoch liegen wiederum die reformierten Gegenden in der Grenzzone, während das Oberland und das ebenfalls katholische Oberhalbstein nicht an die Staatsgrenze hinausreichen.

5. Wie verlaufen nun die Grenzen der Sprach-, Bekenntnis- und Parteigemeinschaften im Landesinnern? Wir entdecken gleich ein herrliches Geflecht. Die verschiedenen Kulturkreise decken sich nicht, sondern überschneiden sich vielfältig. Mit Ausnahme der italienischen Südschweiz sind alle Sprachgebiete ungefähr zu gleichen Teilen alt- und neugläubig wie die gesamte Schweiz. Im übrigen macht die Diaspora derartige Fortschritte, dass unsere Konfessionskarte noch scheckiger aussieht als eine tschechische Sprachenkarte. Gewiss wirkt die Konfession bei weitem nicht mehr so trennend wie im Zeitalter der Glaubenskriege; doch steht die heutige Gruppierung der schweizerischen Parteien noch in teilweise recht engem Verhältnis zu der Konfession. Und es wird wohl keiner leugnen, dass unser Sprachenproblem unselig belastet



wäre, wenn z. B. die ganze welsche Westschweiz das gleiche Bekenntnis in politischen und kirchlichen Dingen aufwiese.

6. Noch wertvoller erscheint es mir, dass unsere Kantonsgrenzen keineswegs mit den Sprachgrenzen zusammenfallen, dass wir also gerade nicht den Zustand der reinen Ausscheidung haben, den man in Böhmen zu schaffen sucht. Ja, es sind bei uns gerade die drei grössten Kantone, welche mehr als eine Sprache aufweisen, Bern und Wallis je Deutsch und Welsch, der allergrösste, Graubünden, sogar deren drei: Deutsch, Rätoromanisch und Italienisch, wobei wir das Rätoromanische als eine Gruppe rechnen, welche indessen immerhin so lose gefügt ist, dass die Anfangsschulbücher in vier verschiedenen Fassungen gehalten sind. Daneben haben auch Freiburg und der Tessin deutschsprechende Gemeinden. Die Kantone waren in unserer Rechtsgeschichte die Versuchsfelder des Bundes. Da sich das Nebeneinander von Amtssprachen im kleinen politischen Raum bewährte, war die Uebernahme des erprobten Grundsatzes durch den Bund bei seiner Staatswerdung eine Selbstverständlichkeit. (Schluss folgt.)

### **Seminar Thun, Jahrhundertfeier.**

(24. September 1938.)

**Ansprache des Herrn Unterrichtsdirektor Dr. A. Rudolf.**

Unter einem düsteren politischen Horizont treten wir zu dieser Jubiläumsfeier zusammen. Fast muss man zweifeln, ob in dieser ersten Zeit die Festfreude aufkommen darf.

Doch unser bescheidenes Fest war in Aussicht genommen und ist vorbereitet worden, bevor die schwarzen Wolken den Himmel Europas umzogen haben, und so glaubten wir, an dem einmal gefassten Plan festhalten zu dürfen.

Möge ein guter Stern über unserer bescheidenen Feier, über unserm Lande und über der Heimat aller guten Menschen leuchten!

Hochgeehrte Festgemeinde!

Ich habe die ehrenvolle Pflicht, sie alle zu begrüssen am heutigen *Ehren- und Feiertage* des staatlichen Lehrerinnenseminars für den deutschen Teil des Kantons Bern.

Ich heisse als hochgeehrte Gäste willkommen: Die *Vertretung des Grossen Rates des Kantons Bern*, Herrn Grossratspräsident Hulliger und Herrn Vizepräsident Dr. Meier.

Der Grosse Rat hat in den ersten 100 Lebensjahren der Jubilarin sich oft mit ihrem Schicksal beschäftigen müssen. Er hat es immer getan mit Pflichtgefühl und Wohlwollen. Wir sind überzeugt, dass die oberste gesetzgebende Behörde auch in Zukunft in gleichem Sinn und Geiste dem Lehrerinnenseminar gegenüber ihres Amtes walten wird.

Ich begrüsse den *Vertreter des Regierungsrates*, Herrn Regierungspräsident Dr. Guggisberg.

Ferner heisse ich willkommen die *Vertreter der Gemeinde Thun*, die wir zu den engeren wohlgesinnten Anverwandten des Jubiläumskindes rechnen dürfen.

Mit besonderer Freude stelle ich fest die Anwesenheit meines Vorgängers im Amte, des Herrn *alt Regierungsrat Dr. Leo Merz*, der just in der ersten Thunerzeit des Seminars die Stelle des Unterrichtsdirektors bekleidet und reichlich Gelegenheit gefunden hat, der Anstalt seine warme Teilnahme zu bezeugen.

Leider ist der Vorgänger des Herrn Merz abwesend: Herr *alt Regierungsrat Dr. Lohner*, den ich so gern als den Vorkämpfer des neuen Seminars und als seinen geschickten Führer auf dem Wege nach Thun begrüsst hätte. Er ist verhindert, an der heutigen Morgenfeier teilzunehmen.

Sodann heisse ich willkommen die *Seminarbehörden im engern Sinne*:

die Seminarkommission für den deutschen Teil des Kantons Bern;

die Delegationen der andern Seminarien;

die Lehrerschaft des Seminars und die ehemaligen

Mitglieder des Lehrkörpers;

den Vertreter der Universität, Herrn Prof. Dr.

H. Baumgartner;

die Vertreter der bernischen Schule;

die Delegationen des Bernischen Lehrervereins und des Lehrerinnenvereins.

Endlich begrüsse ich das grösste Kontingent der heutigen Festgemeinde:

die *Schülerinnen des ehemaligen Seminars Hindelbank und des Seminars Thun*. Diese Gäste sind nicht nur zahlenmässig, sondern nach der Enge ihrer Beziehungen zur Jubiläumsanstalt die *Haupt- und Ehrengäste des heutigen Tages*. Ihnen gilt ein ganz besonderer Gruss!

*Mein letztes Wort* gilt all den andern Gästen, den zahlreichen Freunden, Freundinnen und Gönnern des Seminars und der bernischen Schule, nicht zu vergessen das Jungvolk, das heute die Bänke des Seminars besetzt hält.

Wir alle fühlen uns freudig bewegt und treulich verbunden in dem Gefühle der Sympathie und der Freundschaft zum heutigen Geburtstagskinde.

Hochgeehrte Festversammlung!

Das Jahrzehnt von 1930 bis 1940 ist für den Kanton Bern ein ausgesprochenes *Dezennium der Jahrhundertfeste*, und zwar ist es ganz besonders die Welt der Schule, welche Gelegenheit zu solchen Zentenarfeiern in fast überreichem Masse findet. Im Jahre 1933 hat das *Seminar Bern-Hofwil* sein Jahrhundertfest begangen; ihm folgte im Jahre 1934 die *Universität*. Drei Jahre später konnte das *Seminar Pruntrut* den Ruf zur Jahrhundertfeier ergehen lassen. Zwischenhinein überschritten eine ganze Reihe von Sekundarschulen ebenfalls mit Säkularfeiern die Jahrhundertgrenze.



Der Grund zu dieser reichen festlichen Aehrenlese liegt für alle Jubilarinnen in einer und derselben Tatsache:

es ist ein Jahrhundert verflossen, seitdem die *Regenerationsbewegung* das Bernerland durchflutet und durchfruchtet hat;

es ist ein Jahrhundert verflossen, seitdem die erste demokratische Verfassung in Kraft gesetzt wurde;

es ist ein Jahrhundert verflossen, seitdem das Bernervolk die Enge des obrigkeitlich-patrizischen

Zu den Früchten jener Zeit gehören auch die *Seminarien*. Der Chef des Unterrichtswesens in der Regenerationsregierung, Karl Neuhaus, und sein grosser Mitarbeiter und teilweiser Gegenspieler, Ph. E. von Fellenberg, sahen klar, dass, wenn man das Schulwesen vorwärts bringen wolle, zuerst für *tüchtige Lehrkräfte* gesorgt werden müsse. So wurde schon im Jahre 1833 das Lehrerseminar in Hofwil eröffnet. Nach einer Pause von fünf Jahren folgte das *Lehrerinnenseminar*: zuerst im Pfarrhaus zu Niederbipp; von 1839 an im Pfarr-



Das Pfarrhaus Niederbipp bei Eröffnung des Seminars 1838

Staates durchbrochen und sich vor der Geschichte als mündig erklärt hat.

Zu den wichtigsten und besten Stücken des neuen demokratisch-liberalen Gedankenkreises gehörte der *tiefe Glaube* an die Notwendigkeit und auch an die Wunderkraft einer besseren *Volksbildung*. Aus diesem Glauben erhob sich der Ruf nach *Reformen im Schulwesen*. Die allgemeine Schulpflicht, welche zwar schon seit der Landeschulordnung von 1675 auf dem Papiere stand, wurde erst durch die Regeneration recht eigentlich zum Staatsgrundsatz erhoben.

Dass wir nun heute, nach 100 Jahren, Erinnerungsfeiern begehen, ist ein Beweis dafür, dass die grossen Ideen jener Zeit heute noch dauern und empfunden werden als ein lebendiger Besitz, der in keiner Weise veraltet ist. Nicht alle Revolutionen und ihre Früchte werden nach 100 Jahren noch als Wohltat gefeiert. Auch die Regenerationsbewegung war eine Revolution, wenn sie auch in gemässigtem Rahmen verlief. Vielleicht gerade deshalb sind die Früchte dieser Bewegung geniessbar und dauerhaft geblieben.

haus zu *Hindelbank*. Dort ist es — immer als provisorische Einrichtung gedacht — geblieben bis zur Verlegung nach Thun im Jahre 1918. So hat sich auch hier bestätigt, was die Franzosen sagen: *il n'y a que le provisoire qui dure!*

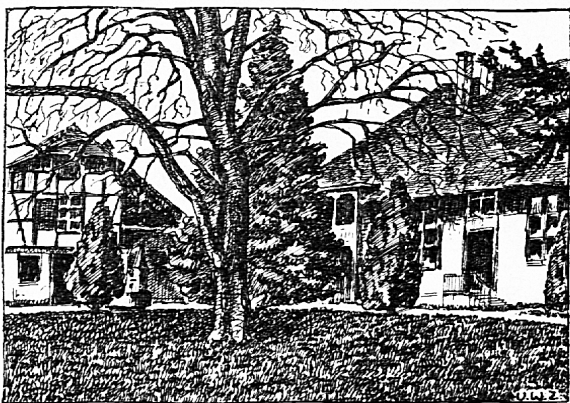
Die *Uebersiedlung nach Thun* aber, einst so lange diskutiert und viel umstritten, hat sich als eine überaus glückliche Massnahme erwiesen, die dem Seminar eine trefflich eingerichtete und wohl auch lange bleibende *Heimstätte* verschafft hat.

Mit der Gründung seines Lehrerinnenseminars ist der Kanton Bern vor 100 Jahren bahnbrechend vorgegangen. Diese bernische Anstalt war die erste ihrer Art in der ganzen Schweiz. In den übrigen Teilen des Landes, namentlich in der Ostschweiz, war man für weibliche Lehrkräfte zu jener Zeit nicht sehr eingenommen. Besser war die Stimmung in unserem Kanton. Hier hatte schon seit dem späteren Mittelalter die lehrende Weiblichkeit in den Schulstuben Eingang gefunden. Namentlich in der Stadt Bern amtierten vom 16. Jahrhundert an eine Anzahl Frauen als Leiterinnen von Schulklassen. Sie erhielten sogar einen amtlichen Titel als «Lehr-

frauen» oder «Lehrgotten», welch letztere Bezeichnung also ursprünglich keinen scherzhaften Nebenton an sich trug. Heute ist die «Lehrgotte» alten Schlages im Verschwinden begriffen. Unsere Lehrerinnen von heute sind flotte junge Damen, welche nicht daran glauben wollen, dass die moderne Pädagogin ihre weibliche Anmut verbergen müsse und dass sie sich als leicht komische Figur fern von Zeit und Mode zu halten habe. Wer aber möchte der jungen Generation diesen Wechsel im Lebensstil für übel nehmen? — vorausgesetzt, dass von der alten Lehrgotte *doch noch etwas erhalten bleibt*:

Ich meine die über allen Spott erhabenen Tugenden der Herzengüte, der Pflichttreue, der Bescheidenheit.

Wir haben in unserer bernischen weiblichen Lehrerschaft neben der «Lehrgotte» noch einen



Ehemalige Zehntscheune im Pfarrhaus Hindelbank  
(enthält zwei Lehrzimmer und die Turnhalle)

zweiten ausgeprägten Typus: die *verheiratete Lehrerin*. Und meistens ist der Gatte der verheirateten Lehrerin auch wieder ein Lehrer. Das *Lehrerehepaar* ist eine für das bernische Schulwesen mehr als für andere Kantone charakteristische und — fast unentbehrliche Erscheinung. An vielen Schulorten, namentlich in den stilleren Schulhäusern nebenauss, wäre der Betrieb der Schule schwer gehemmt, wenn nicht *zwei Ehegatten* sich in die Aufgabe teilen könnten. Von dem Doppelgespann aber fällt der *Lehrerin* die schwerere Bürde zu. Lehrerin, Hausfrau und Mutter zugleich zu sein, das ist keine leichte Rolle, trotz den Vorteilen, welche aus der Kombination zweifelsohne auch erwachsen. Die öffentliche Meinung ist der verheirateten Lehrerin nicht überall gewogen; sie wird vielfach beneidet und angefochten. Ich aber möchte diesen tapferen Frauen am heutigen Tag einen Ehrenkranz winden, den die meisten ohne Vorbehalt an sich nehmen dürfen. Doch: Wir wollen nach dieser kurzen Abschweifung wieder zum Gang der Geschichte zurückkehren:

In späteren Zeiten blieb die Stellung der Frau als Lehrerin auch im Kanton Bern nicht unan-

gefochten, und mehr als einmal wurde der Versuch gemacht, die weibliche Lehrkraft zurückzudrängen. Der letzte nachhaltige Vorstoss dieser Art fällt in die 60er Jahre des letzten Jahrhunderts. Im Jahre 1865 beriet, unter dem Eindruck eines starken Anwachsens der Zahl der Lehrerinnen, die bernische Schulsynode lange darüber, ob die Frau überhaupt als Lehrerin geeignet sei oder nicht. Es siegten in dem Kampfe die Freunde der Frau mit Zweidrittelmehrheit. Seither ist meines Wissens die Tätigkeit der Lehrerin nie mehr grundsätzlich angefochten worden. Es wird ihre Eignung innerhalb der von der Natur gezogenen Grenzen vielmehr willig anerkannt. Von allen Berufen, welche die Frau im Laufe der Jahrzehnte sich erobert hat, ist heute keiner so wenig bestritten wie derjenige der Lehrerin, der Erzieherin.

Unsere deutsch-bernische staatliche Bildungsanstalt für Lehrerinnen ist also seit langem der Ungewissheit um ihren Bestand enthoben. Die Anstalt hat unter der Leitung von ausgezeichneten Männern eine ungestörte Entwicklung durchgemacht. Sie hat im Laufe der Jahre eine Reihe von Schwesteranstalten neben sich erstehen sehen, von denen sich zwei behauptet haben: das städtische Lehrerinnenseminar in Bern und das Seminar der Neuen Mädchenschule in Bern. Die Beziehungen sind nach beiden Seiten gute. Alle drei Anstalten können sich in Ruhe ihren innern Aufgaben widmen.

Die Umschau am Ausgangstor des ersten und am Eingangstor zum zweiten Jahrhundert lässt also wenig oder keine «Schatten über der Schule» erkennen.

Immerhin ist vermutlich auch bei den Lehrerinnen-Seminarien dafür gesorgt, dass die Bäume der Ruhe und der Vollkommenheit nicht in den Himmel wachsen. Nichts ist vollkommen auf Erden; aber wir wissen seit den Tagen Lessings, dass es etwas Erhebendes und Beglückendes ist, an der Verbesserung der Dinge zu arbeiten — auch im Kleinen. Darum wird auch im Lehrerinnenseminar die Gelegenheit zu Reformen kleineren und grösseren Ausmasses gerne wahrgenommen. Diejenigen «Ehemaligen», welche vor 10 oder 15 Jahren durch das Seminar Thun hindurchgegangen sind, werden heute schon allerlei Neues finden. Für solchen zeitgemässen Ausbau hat insbesondere die Bewilligung des *vierten Seminarjahres* durch das Bernervolk im Jahre 1932 die Möglichkeit geschaffen.

Die Aufnahme des sogenannten *Landpraktikums* in den Lehrgang des letzten Seminarjahres wird man zu den fruchtbarsten Neuerungen der letzten Periode rechnen dürfen.

Wenn aber einmal im Lehrerinnen-Seminar das Bedürfnis nach Ruhe sich einschleichen wollte, so wäre doch keine Ruhe da. Denn das Seminar steht nicht als gläsernes Haus im luftleeren Raum. Es ist durch die beteiligten Personen und durch seine



Aufgabe enge mit der Volksschule verbunden, und durch das weite Reich der Volksschule streicht immer ein Luftzug, manchmal von belebender, manchmal auch von störender Wirkung. Da brechen die Sorgen nie ganz ab, oder — wir wollen es etwas weniger tragisch sagen — da tauchen immer wieder neue Probleme auf, und alte Pflichten wandeln sich zu neuen Pflichten. Die Aufgaben der Schule sind aber auch die *Aufgaben des Seminars*. Es wird sich ihnen nach wie vor mit besten Kräften widmen.

Das ist das feierliche Versprechen, das heute die Behörden und die Lehrerschaft sich selber, der Schule und dem Staate ablegen.

Und nun wollen wir getrost den Mutes die Segel spannen zur Reise ins zweite Jahrhundert. Möge dem Jubiläumskinde, trotz des bitteren Ausblicks auf die nächste Zeit, «Meeresstille und glückliche Fahrt» beschieden sein.

### Arte ticinese.

In den Ratsälen, in Versammlungen, hört man immer wieder, wir Schweizer müssten uns gegenseitig in unsern Kulturräumen noch besser kennen lernen. In schöner Art stellt sich unsere Berner Kunsthalle in den Dienst dieser Aufgabe. Im vergangenen Sommer vermittelte sie die Bekanntschaft mit Ernest Bièler; diesen Herbst, noch bis am 16. Oktober, zeigt sie das künstlerische Schaffen im Tessin.

Wer den Tessin kennt, der kann sein Erlebnis vertiefen. Landschaft und Menschen treten ihm da entgegen, geschaut und erlebt mit Auge und Seele des Tessinerkünstlers. Wer das Land noch nicht kennt, dem bietet sich eine wertvolle Gelegenheit, eine erste Fahrt nach dem Süden sinnvoll vorzubereiten.

Wenn wir an Tessinerkunst herantreten, dann müssen wir wissen, dass die Tessinerkünstler aus der italienischen Tradition heraus schaffen. Zu allen Zeiten finden wir Tessinermeister in vorderster Linie an der Arbeit; in der Malerei, in der Skulptur und in der Architektur; von den Alpentälern des Tessin bis hinunter nach Sizilien. Tessinerkultur ist dann im besondern lombardische Kultur. Aber das wird immer das grosse Erlebnis bleiben für uns Schweizer: In Hof und Haus, in Küche und Stube, in der Werkstatt des Handwerkers und des Künstlers, in den Schulstuben auf dem Dorfe und in den Schulen der Städte: überall spüren wir, wie der Tessiner aus der lombardischen Art heraus etwas Eigenes geschaffen hat, etwas, das unverkennbar tessinerisch ist, schweizerisch.

Geht durch die Räume unserer Kunsthalle. Erlebt die Tessinerlandschaft im Lichte des Winters und des Frühlings, in der Fülle des Sommers, in herbster Reife. Schaut, wie der Tessinerkünstler seine Volksgenossen erhebt auf eine geistig-seelische Ebene, wie er sie erhöht in den religiösen Lebensraum. Und wenn nicht alles gleichwertig sein kann, so werdet ihr euch immer neu freuen über all die Schönheit in Form und Farbe, über die geistige und künstlerische Disziplin in allen Kunstarten. Vergesst nicht die feine Leistung in der Skulptur, im Holzschnitt. Ihr könnt geschulte und ungeschulte Freunde mitnehmen: alle werden irgendwie auf ihre Rechnung kommen. *Alfred Keller.*

## Aus dem Bernischen Lehrerverein.

**Sektion Laupen des BLV.** In ihrer ausserordentlichen Versammlung vom 9. September hatte die Sektion zu den Anträgen des Kantonalvorstandes betreffend Einführung des fünften Ausbildungsjahres Stellung zu nehmen. In einem klaren, knappgefassten Einleitungsreferat betonte der Präsident des Kantonalvorstandes, Herr Luginbühl, dass sich der BLV je und je für die Verbesserung der Lehrerbildung eingesetzt habe. Die Verlängerung der Seminarzeit sei in zweifacher Hinsicht ein Gebot der Stunde. Sie sei einmal eine pädagogische Forderung (Trennung in Kurse allgemeiner und beruflich praktischer Bildung), sie diene aber ebenso zur Bekämpfung des Lehrerüberflusses. Es erübrigt sich, näher auf die Entwicklung der ganzen Frage seit 1931 einzutreten, weil die Materie den meisten mehr oder weniger bekannt sein dürfte. Hingegen möchten wir den Hinweis des Referenten, dass die Geschlossenheit der Lehrerschaft Voraussetzung zur Durchführung der Reformbestrebungen sei, ganz besonders unterstreichen.

In der Diskussion bejahten sämtliche Votanten die Notwendigkeit der Einführung des fünften Ausbildungsjahres als eine pädagogische Forderung, sowie als geeignete Massnahme zur Bekämpfung des Lehrerüberflusses. Hingegen wurden gegenüber der These 2a mit der Kompromissklausel sehr berechtigte Bedenken geäussert. Die Sektion erklärte sich zwar, mit Rücksicht auf alle bestehenden Schwierigkeiten und um die Vorlage der Regierung nicht zu gefährden, einstimmig damit einverstanden, dass die Schüler der obersten Seminar-klassen vier Monate ausserhalb des Seminars in praktischer Tätigkeit zubringen. Sie spricht jedoch ihr lebhaftes Bedauern darüber aus, dass hier keine glücklichere und vor allem genauer umschriebene Formulierung der Bestimmung (praktische Vorschläge) gefunden wurde. Sie würde es begrüssen, wenn während dieser Zeit die Seminarien wenigstens als Kontrollstelle amtieren würden, ansonst der Wert dieser ausseranstaltlichen Tätigkeit zum mindesten als sehr zweifelhaft erachtet werden müsste. Die andern Thesen wurden ohne weitere Bemerkungen einstimmig gutgeheissen.

Im Rahmen einer schlichten, durch Gesangseinlagen verschönernten Feier wurden auch zwei langjährige treue Mitglieder der Sektion geehrt. Nach beiderseits 40jährigem Schuldienst sind Frl. Hässi, Lehrerin in Frauenkappelen, und Herr Glaus, bis vor einem Jahre Lehrer in Mühleberg, in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Sektionspräsident Aeberhard und Schulinspektor Dr. Schweizer fanden für beide warme Worte der Anerkennung und des Dankes, denen auch wir uns anschliessen möchten. *H. B.*

**Sektion Frutigen.** Am 14. September versammelte sich unsere Sektion im Hotel Lötschberg zu Frutigen, um die Einführung des fünften Ausbildungsjahres zu besprechen. Die Herren Seminardirektor Zürcher und Grossrat Zimmermann, Oberburg, legten in klaren Referaten ihre Ansichten dar. Nach lebhafter Diskussion beschloss die Versammlung folgende Kundgebung an den Kantonalvorstand:

1. Die Sektion Frutigen des BLV stimmt der Einführung eines fünften Ausbildungsjahres für bernische Seminaristen unter den nachstehenden Vorbehalten zu:
  - a. Vorab ist die Stipendienfrage so zu regeln, dass auch den minderbemittelten Kreisen der Zutritt zum Lehrerstand offen steht;
  - b. Die verlängerte Ausbildungszeit soll vorab der praktischen Ausbildung des jungen Menschen zur Verfügung stehen, indem von diesem fünften Jahr vier Monate ausserhalb des Seminars zugebracht werden sollen.
  - c. Die Regelung soll nicht als endgültig betrachtet, sondern nach den gemachten Erfahrungen ausgebaut werden.
2. Die Sektion Frutigen des BLV möchte die Aufmerksamkeit des Kantonalvorstandes bei dieser Gelegenheit darauf lenken, dass die verlängerte Ausbildungszeit das Problem

des Lehrerüberflusses nicht allein zu lösen vermag. Sie ersucht den Kantonalvorstand darum:

- a. die notwendigen Voraussetzungen schaffen zu helfen, um eine frühzeitigere Pensionierung der Lehrkräfte zu ermöglichen;
- b. mit der Unterrichtsdirektion den Ausbau des Lern- und Hilfsvikariats zu organisieren;
- c. den Kampf gegen weitere Klassenzusammenlegungen energisch aufzunehmen;
- d. die Verminderung der Schülerzahlen an den Seminarien soweit als tunlich zu befürworten.

Ch. R.

## Verschiedenes.

### Schweizerischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.

Unser Verein wird am 8. und 9. Oktober an seinem Gründungsort, in Lausanne, seine Jahresversammlung abhalten. Am Samstag wird im Lehrerseminar ein Lehrerkurs zur Einführung in den Nüchternheitsunterricht stattfinden, an dem neben verschiedenen Praktikern die Herren *Pierre Bovet*, Professor in Genf, und Dr. *Jean Wintsch*, Schularzt und Professor in Lausanne, sprechen werden. Das Programm kann von allen Interessenten bezogen werden.

Am Abend wird im alkoholfreien Restaurant «*Le Carillon*» eine kleine *Feier* zur Erinnerung an die *Gründung des Vereins* vor genau 40 Jahren stattfinden. Von den Gründern werden die Herren Prof. Dr. *Charles Biermann* und Direktor Dr. *Robert Herod*, beide heute noch in Lausanne tätig, sprechen. Einige Kollegen werden uns mit verschiedenen Gaben und Darbietungen erfreuen.

Am Sonntag folgt die ordentliche *Delegiertenversammlung* unseres Verbandes, an der auch Gäste aus dem Auslande sich beteiligen. Dann folgt eine *Fahrt auf dem Genfersee*. Auf Wunsch vieler Kollegen aus der deutschen Schweiz wird diesmal sogar der Montag einbezogen. Wir werden eine hübsche *Fahrt auf die Rochers de Naye* ausführen. Alle unsere Mitglieder und Freunde sind freundlich eingeladen.

## De la profession de l'instituteur.

Malgré l'assurance et l'autorité de l'instituteur vis-à-vis de l'élève, il peut être, néanmoins, modeste et humble de caractère – et il le sera – pourvu que ses connaissances intellectuelles et éducatives soient non seulement des dons acquis, mais l'adaptation et l'offrande de sa personnalité toute entière, car c'est elle qui doit s'exprimer, s'épancher, acquérir de l'estime. Elle doit gagner en force dans la profession du maître, de l'éducateur. Mais elle porte des dangers en soi. Elle peut devenir une force dure, injuste, un pouvoir démoniaque qui brise au lieu de plier, qui impose sa volonté là où l'instituteur devrait attendre patiemment les possibilités de développement de l'élève. Attendre, non pas avec apathie ou résignation facile, mais avec une patience et en même temps une sévérité décidée. S'il ne faisait valoir que son autorité personnelle, il y aurait le danger érotique. Celui-ci plane parfois comme une nuée fine, malfaisante, sur la classe et le maître, sur un seul élève et son instituteur. Il ne faut pas que ce danger surgisse, il faut absolument qu'il soit dominé et éliminé, sinon il détruirait, dans ce cas spécialement, le plan vaste et responsable de l'éducation. La volonté de dominer unique-

ment par égoïsme ne doit percer aucunement, même si elle sommeille dans l'instituteur. Il faudrait alors qu'il arrive à discipliner et à élever si bien son désir de domination qu'il ne soit, comme allusion personnelle, qu'ébauché, senti et inclus comme un secret, en silence.

M. Javet, Bern.

**Volksbildungsheim Herzberg ob der Staffelegg, Aargau.** Im Bestreben, die Welschen und die Deutschschweizer einander näherzubringen, veranstalten die Freunde Schweizerischer Volksbildungsheime in Verbindung mit den Gruppen «*Esprit*», «*Entscheidung*» und dem «*Escherbund*» am Samstag/Sonntag, dem 1./2. Oktober von neuem ein Treffen. Besprechungen über «*Le choc des idées fascistes et anti-fascistes*» werden durch kurze Vorträge von Welschen und Deutschschweizern eingeleitet. Die Hauptsache aber wird ein freier, umfassender Gedankenaustausch sein. Jeder spricht in seiner Muttersprache, das Verständnis (nicht die Beherrschung) der andern Sprache wird vorausgesetzt. Deutschschweizer, benützt die Gelegenheit, den welschen Eidgenossen näherzukommen

Wer schon am Samstag kommt, wird gebeten, sich anzumelden an Volksbildungsheim Herzberg, Asp, Aarau.

«**Bedrohung des Menschen**», von R. Saurer, Innertkirchen. (Eingesandt.) Im Selbstverlag des Verfassers ist diese kernige Broschüre erschienen, mit dem Untertitel: Laienhafte Gedanken zur Theologie Karl Barts. Ausgang der Auseinandersetzungen bilden drei kürzlich erschienene Predigten Karl Barts, über die Heilung des Blindgeborenen.

Die Bartsche Theologie, in ihrer Degradierung des Menschen, wird hier als Attentat auf gesundes menschliches Streben empfunden, dem Bildung und schöpferische Arbeit nicht leere Ziele geworden sind. Der Erzieher, welcher die religiöse Lage der Gegenwart nicht verschlafen möchte, wird hier in knappen prägnanten Zügen auf Wesentlichstes verwiesen.

---

*Kolleginnen und Kollegen! Tretet der Schweizerischen Lehrerkassens bei.*

---



sées et bien souvent aussi son cœur: car il aime cette jeunesse dans laquelle il met son ambition et son espoir, parce qu'il compte sur les possibilités du développement humain et qu'il espère pour elle et croit en elle. Devrait-il se perdre en eux, en ces quelques-uns, parce qu'il est arrivé à mieux les comprendre qu'un autre et qu'en conséquence il les aime? Non, ce n'est pas le cas, il est seulement allé un bout de chemin avec eux. Maintenant ce chemin s'arrête, ils le quittent, le dépassent même. Il ne lui est pas accordé davantage; c'est à ce point que sa responsabilité et sa part de travail sont terminées. Il ne saurait s'arrêter; déjà il appartient à une classe nouvelle, à de nouveaux élèves, dans un recommencement nouveau.

*Alice Suzanne Albrecht.*

## VII<sup>e</sup> Conférence internationale de l'Instruction publique.

La VII<sup>e</sup> Conférence internationale de l'Instruction publique a tenu ses assises du 18 au 23 juillet dernier au Palais Wilson, siège du Bureau international d'Education, à Genève, sous la présidence de l'Inspecteur général M. Paul Barrier, délégué du Ministère de l'Education nationale de France. Les 43 Gouvernements suivants y étaient représentés: Afghanistan, Albanie, Allemagne, Argentine, Australie, Belgique, Brésil, Bulgarie, Chili, Chine, Colombie, Cuba, Danemark, Egypte, Equateur, Espagne, Estonie, Etats-Unis, Finlande, France, Grèce, Guatemala, Haïti, Hongrie, Iran, Irlande, Italie, Japon, Lettonie, Lithuanie, Luxembourg, Mexique, Norvège, Pays-Bas, Pologne, République Dominicaine, Roumanie, Royaume-Uni (Angleterre et Ecosse). Suède, Suisse, Tchécoslovaquie, Turquie, Yougoslavie.

Les trois questions inscrites à l'ordre du jour étaient les suivantes:

1. La rétribution du personnel enseignant primaire.
2. L'enseignement des langues anciennes.
3. L'élaboration, l'utilisation et le choix des manuels scolaires.

Après des discussions, dont on devine l'intérêt, les délégués des 43 Gouvernements présents à la Conférence sont arrivés à se mettre d'accord sur les recommandations à envoyer aux Ministères de l'Instruction publique du monde entier, sur la meilleure solution à donner à ces trois problèmes. Ces recommandations ont été communiquées officiellement, par l'intermédiaire du Gouvernement suisse, non seulement aux 43 Gouvernements présents à la Conférence, mais aussi à ceux qui n'avaient pas été en mesure de s'y faire représenter. Toutefois, pour que ces recommandations puissent devenir une réalité, il faut qu'elles soient largement connues dans les milieux éducatifs; elles ne peuvent, en effet, les laisser indifférents. Nous pensons intéresser nos lecteurs en les leur présentant ici. Les voici:

### *I. Recommandation concernant la rétribution du personnel enseignant primaire.*

La Conférence,

considérant que le personnel enseignant primaire doit trouver, pour lui et pour sa famille, des conditions

d'existence satisfaisantes et qui correspondent au niveau social qui lui revient, en même temps qu'aux services qu'il rend;

qu'il ne pourrait se vouer avec la liberté d'esprit nécessaire à son importante mission, s'il se trouvait préoccupé par des soucis matériels constants;

qu'il doit recevoir une rétribution convenable de nature à maintenir sa dignité et son bon état d'esprit;

soumet aux Ministères de l'Instruction publique des divers pays la recommandation suivante:

1. Quelle que soit la situation juridique des instituteurs, fonctionnaires de l'Etat, des provinces ou des municipalités, les conditions d'engagement doivent être telles que, après avoir donné les garanties de caractère, de titres et d'aptitudes nécessaires, l'instituteur se trouve assuré de son emploi pour une durée suffisante et ne puisse en être privé que pour faute grave et après jugement régulier.

2. Compte tenu des possibilités financières du pays, les éducateurs de tous ordres doivent recevoir un traitement qui correspond à l'importance de leur mission et qui ne risque pas de les placer dans un état d'infériorité par rapport aux catégories d'employés ou de travailleurs manuels de niveau social correspondant.

3. En principe, et sauf condition spéciale, les traitements de base d'une même catégorie du personnel enseignant ne doivent pas présenter de différence marquée à l'intérieur d'un même pays. En particulier, il paraît désirable qu'il n'existe pas de différence entre le traitement des instituteurs et celui des institutrices.

Il est légitime d'établir une différence qui corresponde aux différences de titres ou de fonctions, et, par exemple, les maîtres des écoles primaires supérieures, des cours complémentaires, des classes d'anormaux ou d'infirmités, comme les directeurs et les directrices des écoles primaires, doivent recevoir, en raison de leurs titres ou de la difficulté plus grande de leur tâche, un traitement supérieur ou un complément de traitement. Mais, lorsque la durée du service scolaire est d'ordre comparable, les institutrices des écoles maternelles, dont l'enseignement a fait à notre époque des progrès si marqués, ont droit au même traitement que l'ensemble du personnel enseignant primaire.

4. Pour établir le traitement des instituteurs exerçant dans les villes et celui des instituteurs ruraux, il doit être tenu compte: d'une part, des conditions particulières aux villes (cherté du loyer, de l'approvisionnement), d'autre part, des difficultés matérielles que rencontrent les instituteurs ruraux et des dépenses auxquelles ils sont exposés, par exemple, pour l'Instruction de leurs enfants, pour le recours aux médecins, etc. Ces dépenses doivent être compensées par des indemnités spéciales (de résidence et éventuellement de logement, de vie chère, bourses pour les études des enfants, etc.).

5. Il paraît nécessaire que les élèves-maîtres bénéficient au moins de la gratuité des frais d'études et des frais de pension, ou d'une bourse correspondant à ces frais. Les stagiaires doivent recevoir un traitement qui leur permette des conditions d'existence décente, en attendant le moment où ils pourront être titularisés.



6. Il est désirable qu'une indemnité spéciale, proportionnelle à leurs charges, soit attribuée aux maîtres chargés de famille.

7. En dehors de l'avancement par changement de catégories qui peut être obtenu par acquisition de nouveaux titres universitaires, par concours, ou à la suite d'un choix, les instituteurs doivent recevoir, à l'intérieur de la catégorie à laquelle ils appartiennent, des promotions de classe dans lesquelles les avantages accordés au choix n'excluent pas ceux assurés à l'ancienneté. Le traitement de début dans la catégorie ne doit pas présenter avec le traitement maximum de cette catégorie un trop grand écart; par ailleurs, l'avancement doit être assez rapide pour que, le moment venu, le montant de la retraite du fonctionnaire puisse être calculé sur le maximum du traitement de la catégorie.

8. A leurs activités professionnelles normales, les instituteurs peuvent légitimement adjoindre certaines activités connexes rétribuées. Il est désirable qu'ils veuillent bien se charger de cours postsecondaires, et participer activement aux œuvres complémentaires de l'école; de même, et sous réserve que les abus seront évités, ils peuvent légitimement donner des leçons particulières ou organiser des surveillances d'études rétribuées. Mais il doit leur être interdit de se livrer à des occupations complètement étrangères à leur mission et qui pourraient risquer de compromettre leur autorité morale.

9. Le nombre d'heures d'enseignement hebdomadaire pour les instituteurs doit être fixé de façon telle qu'il leur permette non seulement une préparation sérieuse de leur classe, mais encore les lectures, l'activité intellectuelle et la détente nécessaires à des éducateurs. En tout état de cause, il paraît nécessaire que le nombre de ces heures ne soit pas supérieur à trente.

10. Les membres du personnel enseignant primaire doivent avoir droit à des congés rétribués pour maladie et maternité, y compris des congés de plus longue durée dans des cas spéciaux; ils doivent être assurés également d'une retraite suffisante obtenue assez tôt, et, le cas échéant, d'une pension pour leur veuve et leurs enfants mineurs.

11. Sauf faute grave de sa part, l'instituteur doit se sentir garanti contre les conséquences des accidents qui peuvent arriver à ses élèves soit dans leur classe, soit à l'occasion d'exercices ou de sorties parascolaires. Il est donc désirable que, dans tous les pays, la responsabilité civile de ces accidents incombe aux autorités dont dépend l'instituteur, celles-ci conservant la possibilité d'actionner l'instituteur dans le cas de faute grave.

12. Il serait souhaitable que les autorités compétentes s'assurent que les maîtres de l'enseignement privé bénéficient de conditions matérielles suffisantes.

## *II. Recommandation concernant l'enseignement des langues anciennes.*

La Conférence,

fidèle à l'esprit qui a inspiré l'an dernier la recommandation adoptée en faveur du développement de l'enseignement des langues vivantes,

rappelle l'intérêt que présente cet enseignement mais, en même temps,

considérant que l'objet de l'éducation est de permettre non seulement l'acquisition de notions d'ordre pratique, mais encore et surtout une formation morale, intellectuelle et artistique aussi développée que possible;

que les conditions de la vie moderne rendent de plus en plus nécessaire cette formation pour assurer un juste équilibre de nos facultés et de nos goûts;

que le moyen le plus sûr de permettre à l'enfant de s'instruire à l'école et plus tard est sans doute de développer chez lui, avec l'activité intellectuelle et le sens de la réalité, les qualités de jugement et d'analyse et l'esprit de finesse; que les humanités anciennes possèdent à cet égard une valeur éducative particulière;

que chaque peuple a un intérêt primordial à connaître les civilisations qui ont exercé une influence marquée sur la sienne propre et en premier lieu les civilisations dont celle-ci est issue;

que cette connaissance des civilisations antérieures peut s'acquérir par l'étude de l'art et de la littérature; que cette dernière ne peut être intimement connue que par un contact direct avec les textes;

soumet aux Ministères de l'Instruction publique des divers pays la recommandation suivante:

1. Dans toute la mesure où le permettent les exigences des humanités modernes, d'une part, des études d'ordre scientifique, d'autre part, il importe de réserver une large place à l'étude des civilisations qui ont exercé sur celle du pays intéressé une influence marquée. Pour tous les pays qui se réclament entièrement ou partiellement de la civilisation occidentale, une importance suffisante doit être attribuée à l'étude des civilisations antiques et tout particulièrement à l'étude de la Grèce et de Rome.

2. Cette étude ne doit pas porter seulement sur l'art et la civilisation tels que nous le font connaître les monuments; elle suppose également la compréhension des façons de sentir et de penser telles qu'elles se traduisent dans les œuvres écrites. Or, par leurs qualités d'ordre et de mesure, comme par la connaissance exacte de l'homme qu'elles nous permettent, les littératures grecque et latine demeurent des éducatrices incomparables.

3. Il est désirable que le contact avec les civilisations mères s'établisse en particulier par une lecture directe des textes qui seule en permet une entière compréhension. Par suite, une large place doit être assurée, dans les pays de civilisation occidentale, à l'étude des langues grecque et latine.

4. En raison de la valeur éducative particulière de cette étude pour le développement des qualités d'ordre, de clarté, de logique, d'analyse, il semble indispensable qu'une large place lui soit assurée dans la formation non seulement des futurs éducateurs, mais encore d'une partie aussi grande que possible des élèves de l'enseignement du second degré, féminin aussi bien que masculin.

5. L'étude des langues anciennes peut contribuer, en particulier par les exercices d'ordre grammatical, à la formation de l'esprit, mais la préoccupation dominante doit rester la comparaison avec la civilisation et la pensée antiques et la comparaison avec les civilisations modernes.

6. Pour permettre un contact suffisant avec ces littératures, il sera fait place, en complément de l'étude directe des textes, à la lecture de traductions juxtalinéaires ou uniquement en langues modernes.

7. Au cours de l'étude des langues classiques, il y a grand intérêt à s'inspirer des méthodes actives que l'enseignement des langues vivantes a si utilement mises en usage. On évitera ainsi un enseignement trop formel et abstrait et on tiendra compte des « intérêts » de l'enfant tels qu'ils se manifestent au cours de son développement psychologique.

8. Pour la fixation de l'âge auquel il convient d'aborder l'étude des langues classiques, il importe de coordonner les divers enseignements en tenant compte des possibilités psychologiques de l'enfant.

9. Il serait désirable que la prononciation du latin fût unifiée, dans la mesure du possible, en fonction des découvertes linguistiques récentes.

## Revue des idées.

*L'enseignement moderne de la géographie.* Il est peu de sciences, je pense, dont l'enseignement ait été plus profondément modifié que la géographie au cours des quinze ou vingt dernières années. Cela tient sans doute pour une grande part à l'apparition, à la fin du siècle dernier, d'hommes de la valeur d'un Vidal de la Blache ou d'un Jean Brunhes, dont l'admirable intelligence a su voir clair dans l'énorme amas des faits géographiques rassemblés par leurs devanciers. Cela tient aussi dans la valeur de la science géographique elle-même qu'on avait crue bonne tout au plus à exercer la mémoire et à satisfaire une curiosité assez vaine et qui s'est révélée, maniée par ces hommes d'élite, riche des possibilités éducatives les plus hautes et les plus diverses.

Et non point seulement pour les grands élèves des cours supérieurs, mais pour les tout petits des classes élémentaires. Mais ici, l'enseignement de la géographie se confond avec celui des leçons de choses. On étudie la forêt, la montagne, la rivière, la vallée, le lac, la ferme, le village, la ville, tous sujets d'un très vif intérêt pour qui veut se donner la peine d'y pénétrer. Et puis le temps, les saisons, le calendrier. Que de découvertes merveilleuses dans chacun de ces domaines !

Dans nos pays démocratiques, du moins, l'accord est fait sur ce point. Au début, dit notre plan d'études (je cite de mémoire), l'enseignement de la géographie ne diffère pas des leçons de choses. « Les leçons de géographie, disent les programmes français de 1923, seront d'abord des leçons de choses. » Le plan d'études belge de 1937 prévoit un programme distinct pour les écoles rurales (le ruisseau, la route, la poste, etc...) et pour les écoles urbaines (l'usine, le carrefour, la rue commerçante, etc...).

A aucun moment d'ailleurs, la géographie moderne ne se borne à une sèche énumération. Partout, elle devient intelligente et compréhensive. On explique un paysage, on le reproduit avec le carton, la plastiline ou la table à sable. On imagine des tableaux, des diagrammes où l'élève doit faire preuve d'intelligence et de savoir-faire. On commente une lecture.

Les moyens mis à la disposition des maîtres et des élèves pour faciliter l'explication et la compréhension des faits géographiques sont dès maintenant extrêmement variés. Vous en aurez une idée en lisant le premier « Cahier de pédagogie moderne » que vient de lancer la maison d'édition Bourrelier & Cie, à Paris, et qui est consacré précisément à la géographie. Cette forte brochure de 110 pages in-8°, auxquelles sont ajoutées quatre pages de documentation pour les projections, est un véritable bilan des richesses pédagogiques qu'offre la géographie. Ecrite par un groupe de spécialistes de l'enseignement, professeurs et instituteurs, illustrée de dessins et de croquis, elle est tout au long d'un très vif intérêt et laisse bien loin derrière elle les conférences que nous avons pu entendre à Bienne il y a quelques années, sur ce sujet, faites par un professeur d'une de nos universités romandes dont nous nous sommes bien vite empressés d'oublier le nom.

Chacun des dix chapitres qui composent le cahier est accompagné et suivi d'une bibliographie soigneusement faite — on a préféré la qualité à la quantité — et de renseignements sur le matériel recommandé à l'usage du maître et des élèves. Malgré cette abondance de renseignements techniques, la lecture de la brochure reste éminemment agréable et l'on constate avec plaisir que nos voisins d'outre-Jura, un moment dévoyés par l'appareil scientifique formidable étalé dans les publications allemandes, sont revenus à leurs anciennes traditions de simplicité et de clarté.

Les chapitres les plus intéressants sont à mon avis : « L'initiation des jeunes enfants », où vous trouverez entre autres d'intéressantes suggestions sur l'établissement d'un calendrier météorologique ; « La géographie et l'étude du milieu », qui vous renseignera sur ce qu'on peut tirer des classes-promenades et qui vous indiquera des sujets pour vos leçons de choses géographiques ; « L'image et l'enseignement de la géographie », qui vous enseignera la meilleure manière d'employer les cartes postales et les projections ; « Les exercices de modelage et de cartonnage » ; « Le document écrit, instrument d'acquisition » qui passe en revue tous les manuels géographiques actuellement édités chez nos voisins à l'intention des élèves (et Dieu sait s'il y en a !), les lectures géographiques, les fichiers, les correspondances d'élèves, la manière d'établir les statistiques figurées, croquis, dessins, tests, enfin l'établissement d'une bibliothèque géographique pour les élèves et pour les maîtres ; « Pour la culture géographique », qui analyse les grands ouvrages de Martonne, Vidal de la Blache, Jean Brunhes, etc.

Ceux d'entre vous qui s'intéressent à l'établissement d'une monographie de leur commune ou de leur région trouveront en outre dans ce premier « Cahier de pédagogie moderne » une abondante documentation sur tout ce qui a été fait et sur tout ce qui se fait actuellement dans ce domaine ainsi que de nombreux et judicieux conseils. Ce travail est d'ailleurs très à la mode et je suis sûr qu'on y trouve une foule de satisfaction.

Voilà de quoi renouveler complètement votre intérêt pour la science géographique et pour toute une partie de votre enseignement. G. Barré.

P. S. Les Cahiers de pédagogie moderne paraissent tous les deux mois. Ils s'occuperont tour à tour des



différentes disciplines et des principales questions intéressant l'éducation. Ils se vendent séparément au prix de 10 francs français. Mais on peut souscrire à une série de six pour 42 francs français (prix pour la Suisse) en s'adressant directement à l'éditeur. On prévoit une trentaine de cahiers. S'ils sont tous aussi intéressants que le premier, on peut prédire à la collection le plus franc succès.

G. B.

## Divers.

**Rappel.** Cours central d'introduction sur la Défense spirituelle du pays, lundi, le 3 octobre, à 9 heures, salle du Casino, à Delémont, selon le programme publié dans le numéro 24 (10 septembre) de « L'École Bernoise ».

**Sections de Delémont, de Moutier et de Porrentruy.** Prière de voir les convocations officielles.

## Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

### Das fünfte Seminarjahr.

(Das Ergebnis der Diskussion in den Sektionen, Fortsetzung.)

*Biel, französisch.* Die Sektion ist für die Einführung eines fünften Ausbildungsjahres. Dagegen ist sie nicht damit einverstanden, dass acht Monate im Seminar und vier ausserhalb des Seminars zugebracht werden sollen. Sie wünscht vielmehr einen Schüleraustausch, wie er jetzt schon in kleinem Umfange zwischen den Lehrerinnenseminarien Thun und Delsberg praktiziert wird. Während sechs Monaten sollen die jurassischen Seminaristen die Kurse im Oberseminar Bern und die deutschen Seminaristen die des Seminars Pruntrut besuchen. Das sogenannte Wanderjahr wird verworfen. Die Sektion wünscht ferner:

1. Dass die Schülerzahlen in den Seminarien des alten Kantonsteils herabgesetzt werden. (Der Jura hat bekanntlich diese Reduktion schon vorgenommen.)
2. Der Kantonalvorstand wird eingeladen, das Postulat der Familienzulagen beim Besoldungswesen zu unterstützen.
3. Die Lehrpläne der Seminarien seien zu revidieren im Sinne der Verbesserung der allgemeinen Bildung.

*Büren.* Ist für die Einführung des fünften Seminarjahres im Sinne der Vorlage der ausserparlamentarischen Kommission. Die Sektion stellt zwei Postulate auf:

1. Die Schülerzahlen in den Seminarien sollen 10 per Klasse nicht übersteigen.
2. Es soll keine Schulklasse aufgehoben werden, wenn nach der Aufhebung einer Klasse die Schülerzahl 30 übersteigt.

*Frutigen.* Die Sektion stimmt dem fünften Ausbildungsjahr unter folgenden Bedingungen zu:

1. Vorerst ist die Stipendienfrage in dem Sinne zu lösen, dass auch in Zukunft minderbemittelte junge Leute sich dem Lehramt widmen können.
2. Die verlängerte Ausbildungszeit ist vorab der praktischen Ausbildung des jungen Menschen zur Verfügung zu stellen, indem von diesem fünften Jahr vier Monate ausserhalb des Seminars zugebracht werden sollen.
3. Die Regelung soll nicht als endgültig betrachtet werden, sondern nach den gemachten Erfahrungen ausgebaut werden.

### La cinquième année d'Ecole normale.

(Résultat de la discussion au sein des sections, suite.)

*Bienne* (section française). Elle se déclare en faveur d'une cinquième année de formation professionnelle. Par contre elle s'oppose à ce que les élèves passent huit mois à l'École normale et quatre hors de celle-ci. Sa préférence vise plutôt l'échange d'élèves tel que le pratiquent déjà, sur une petite échelle, les Ecoles normales d'institutrices de Thoun et de Delémont. Pendant six mois les normaliens jurassiens suivront les cours de l'École normale de Berne, et les normaliens de langue allemande ceux de l'École normale de Porrentruy. La soi-disant année de voyages est rejetée. Bien plus, la section désire:

- 1° que soit réduit le nombre d'élèves des écoles normales de l'Ancien canton (l'on sait que le Jura a déjà procédé à cette réduction);
- 2° que le Comité cantonal soit invité à appuyer la question du sursalaire familial;
- 3° que les plans d'études des écoles normales soient révisés dans le sens d'une amélioration de la culture générale.

*Büren.* Cette section est pour l'introduction de la cinquième année d'école normale, selon le projet de la Commission extra-parlementaire. Voici les deux postulats qu'elle présente:

- 1° Le nombre d'élèves, par classes, aux écoles normales, ne doit pas dépasser la dizaine.
- 2° Aucune classe scolaire ne doit être supprimée, au cas où, après la suppression d'une classe, son effectif dépasserait le chiffre de 30 élèves.

*Frutigen.* Cette section approuve, aux conditions suivantes, la cinquième année d'études:

- 1° Tout d'abord, la question des bourses pour études devra être résolue de façon à ce que les jeunes gens peu fortunés puissent, à l'avenir également, se vouer à la profession d'instituteur.
- 2° La prolongation du temps d'études sera, avant tout, mise à la disposition du jeune homme pour qu'il puisse acquérir une plus forte formation professionnelle au point de vue pratique, en passant quatre mois de la cinquième année hors de l'École normale.
- 3° Le règlement ne devra pas être considéré comme définitivement arrêté, mais au contraire développé au fur et à mesure des expériences faites.

**Konolfingen.** Die Sektion befürwortet die Einführung der fünfjährigen Ausbildungszeit im Sinne der Anträge der ausserparlamentarischen Kommission. Doch ist die Sektion der Ansicht, dass die fraglichen vier Monate unbedingt die äusserste Konzession darstellen dürfen und dies nur mit Rücksicht auf die Rekrutenschule. Das Wanderjahr wird einstimmig abgelehnt.

**Saanen.** Die Sektion Saanen spricht sich für das fünfte Ausbildungsjahr aus. Dieses fünfte Ausbildungsjahr hat der verbesserten allgemeinen und praktischen Ausbildung des Lehrers zu dienen. Das sogenannte Wanderjahr wird abgelehnt. Die Sektion verlangt, dass die Ausbildungskosten, in erster Linie für Schüler aus ländlichen Bezirken, nicht vermehrt werden dürfen.

**Courtelary.** Die Sektion Courtelary steht auf dem Boden der Anträge der ausserparlamentarischen Kommission (siehe Berner Schulblatt vom 27. August 1938, Seite 390). Es gilt dies auch für die Regelung der Stipendienfrage.

**Laufen.** Die Sektion steht auf dem Boden der Anträge der ausserparlamentarischen Kommission, jedoch mit folgendem Abänderungsantrag: « Die Schüler der obersten Seminarklasse haben vier Monate im französischen Sprachgebiete zuzubringen, um sich daselbst in eifrigem Studium der bessern Erlernung der zweiten Landessprache zu widmen.

**Franches-Montagnes.** Die Sektion stimmt dem fünften Ausbildungsjahr zu. Sie wünscht aber, dass dieses fünfte Jahr der praktischen Schultätigkeit wenn möglich in einer ländlichen Schule gewidmet werde. Sodann spricht die Sektion auch den Wunsch aus, das Land möchte bei den Aufnahmen in das Lehrerseminar nicht zurückgestellt werden.

**Niedersimmental.** Die Sektion stimmt der Einführung des fünften Ausbildungsjahres zu. Sie kann sich aber weder mit dem Antrag der ausserparlamentarischen Kommission, noch mit dem Wanderjahr einverstanden erklären. Sie befürwortet vielmehr folgende Lösung:

Nach 3½ Jahren soll durch eine Prüfung die allgemeine Bildung abgeschlossen werden. Die übrige Zeit soll ausschliesslich der praktischen Ausbildung gewidmet werden (obligatorisches Vikariat vor der Patentierung.)

**Thun.** Die Sektion ist ebenfalls für die Einführung des fünften Ausbildungsjahres. Sie ist aber mit grossem Mehr der Ansicht, dass das fünfte Ausbildungsjahr *innerhalb* des Seminars und der Schule zur Anwendung kommen soll. Sie lehnt daher sowohl das Wanderjahr wie den Antrag der ausserparlamentarischen Kommission ab. Die Sektion möchte ferner die Notwendigkeit betonen, die Stipendien- und Freiplatzfrage abzuklären. Sollte ein Unterkurs mit abschliessender Allgemeinbildung geschaffen werden, so müsste die Möglichkeit zum Uebertritt in andere Berufe (Hochschule, Handel usw.) zum voraus sichergestellt werden.

**Konolfingen.** Cette section approuve l'introduction de la cinquième année de formation professionnelle, dans le sens des propositions de la commission extraparlamentaire. Toutefois, elle estime que les quatre mois en question ne doivent être considérés que comme ultime concession, et, cela, seulement par égards à l'école de recrues. L'année de voyages est repoussée à l'unanimité des voix.

**Gessenay.** La section de Gessenay se prononce en faveur de la cinquième année d'études, année qui sera vouée à la formation plus complète de l'instituteur, au point de vue de l'instruction générale et professionnelle. La soi-disant année de voyages est écartée. La section exige que les frais d'études, surtout pour les élèves des districts campagnards, ne soient pas augmentés.

**Courtelary.** Cette section se place sur le terrain des propositions présentées par la Commission extraparlamentaire. (Voir « L'École Bernoise » du 27 août 1938, page 390.) Il en est de même du règlement relatif à la question des bourses pour études.

**Laufon.** Cette section admet les propositions de la Commission extraparlamentaire, en y apportant les modifications suivantes: « Les élèves de la classe supérieure de l'École normale devront passer quatre mois en Romandie, afin de se perfectionner, très activement, dans la connaissance de la deuxième langue nationale. »

**Franches-Montagnes.** La section vote en faveur de la cinquième année d'études. Elle désire cependant que cette cinquième année soit consacrée à la pratique de l'enseignement dans une école de la campagne, si possible. En outre, cette section exprime également le vœu que la campagne ne soit pas mise à l'écart, lors des admissions à l'École normale.

**Bas-Simmental.** La section vote l'introduction de la cinquième année d'études. Elle ne peut, toutefois, se déclarer d'accord ni avec la proposition de la Commission extraparlamentaire ni avec l'année de voyages. Elle recommande la solution suivante:

Après 3½ ans, devra avoir lieu un examen sur l'instruction générale des candidats. Le reste du temps serait uniquement voué à la préparation purement pratique de la profession (vicariats obligatoires avant l'obtention du brevet).

**Thoune.** Elle accepte également l'introduction de la cinquième année d'études. Néanmoins elle estime, à une grosse majorité, que la cinquième année devrait être passée à l'École normale et dans la salle d'école. Aussi repousse-t-elle et l'année de voyages et la proposition de la Commission extraparlamentaire. La section aimerait cependant appuyer, tout spécialement, sur la nécessité de tirer au clair la question des bourses pour études et celle des places gratuites. Au cas où serait créé un cours inférieur avec examen de clôture basé sur la culture générale, l'on devrait fixer d'avance la possibilité du passage à d'autres professions (université, commerce, etc.).



## Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Uettligen . . . . .	V	Oberklasse (7.—9. Schuljahr)		nach Gesetz	5, 7, 14	10. Okt.
Säriswil . . . . .	V	Unterklasse	zirka 40	nach Gesetz	4, 6, 12	10. »

\* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.



**Neue**  
**Kurse**

für Handel, Hotelfach,  
Eisenbahn-, Post-, Zoll- u.  
Telephonexamen, Aufn.-  
Prüfung für Laborantinnen  
u. Hausbeamtinnen, sowie  
kombinierte Kurse  
beginnen am

**26. Sept. und 27. Okt.**

**Handels- und  
Verkehrsschule**  
BERN  
Wallgasse 4, Tel. 35.449  
Erstklassiges  
Vertrauensinstitut  
Erfolgreiche  
Stellenvermittlung  
Gratisprospekt

251

**Kunststofferei** *Frau M. Bähni*  
vorm. «MODERNA», **Waisenhausplatz 16, Telefon 3 13 09**  
**Unsichtbares Verweben** von sämtlichen Damen- und Herren-  
kleidern, Woldecken, Militärsachen, Strümpfen usw.  
**Reparaturen** an Herren- und Damenkleidern. Umänderungen,  
Reinigen und Bügeln zu zeitgemässen Preisen. 58


Spezialgeschäft für  
**WANDTAFELN**  
jeden wünschbaren Systems  
und erstkl. Schieferanstrich  
**G. STUCKI, BERN**  
Magazinweg 12. Tel. 22.533

**Alle Bücher**  
**BUCHHANDLUNG**  
**Scherz**



Bern, Marktgasse 25  
Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst 11

**Möbel  
Bieri**



**RUBIGEN**

Vorteilh. Preise. Vertrauens-  
haus seit 25 Jahren

**Occasion-Piano**  
Marke Schmidt-Flohr  
wie fabrikenue, volle Garantie  
zu Fr. 750. — zu verkaufen  
**O. HOFMANN**  
Bollwerk 29, Bern 38

**Teppiche**  
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer,  
Woldecken, Chinamatten, Türvorlagen  
**Orient-Teppiche**  
Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum  
Belegen ganzer Zimmer  
**Linoleum**  
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-  
Geschäft

**Meyer-Müller**  
& Co. A.-G. Bern  
Bubenbergsplatz 10  
NB. Mit Bezugnahme auf das «Bernner Schulblatt» gewähren wir  
jedem Käufer einen Extra-Rabatt von 10%, auf allen Teppich-Artikeln

**TIERPARK**

*Dählhölzli*



Vergessen Sie unter keinen Umständen, bei einer Reise nach Bern  
dem einzig dastehenden Tierpark Dählhölzli einen Besuch zu  
machen. Sie erleben Förderung des Unterrichts und machen Ihren  
Schülern ein prachtvolles Geschenk, wenn Sie nicht nur die freien  
Anlagen, sondern vor allem aus das Vivarium besuchen, das  
in der Schweiz seinesgleichen nicht hat. 101

Schöne **Hotel Blümlisalp**  
Herbstferien **Goldiwil** bei Thun

Wunderbare Aussicht auf See und Berner Hochalpen. Zahlreiche  
Spazierwege. Vorzügliche Küche. Prospekte. Telefon 36 22. Nach-  
saisonpreise. 272  
**K. Stegmann.**